

Erstausgabe-  
tag:  
Montag, Mittwoch,  
Freitag und Sonn-  
abend Abends.  
Bezugspreis:  
Erscheinung 1 Mt.  
25 Pf.

# Elbeblatt und Anzeiger.

ausgegeben  
für die Nummer  
des Aufgabebetags  
bis Vorm. 9 Uhr  
ohne Gebühr.  
Anzeigepreis  
4 gelbalt. Corvuzelle  
oder Raum 10 Pf.

Telegramm-Adresse:  
„Elbeblatt“, Riesa

## Amtsblatt

Heftpreis  
Rt. 20

Der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Kasanienstraße 59. — Für die Redaction verantwortlich: L. Langer in Riesa.

Nr. 202.

Riesa, Sonnabend, 24. December 1892, Abends.

45. Jahrg.

### In eigener Sache.

Unsere geehrten Leser machen wir hiermit die Mittheilung, daß das „Elbeblatt und Anzeiger“ mit Beginn des neuen Jahres als Tagesblatt

täglich  
außer Sonn- und Festtags

erscheinen wird und hoffen wir, uns mit dieser Erweiterung allseitig befähigen zu können.

Der zahlreiche Abonnentenkreis, den das „Elbeblatt“ um sich versammelt und der sich stetig vergrößert hat, die mannigfache Unterstützung, die uns vielseitig zu Theil geworden ist, lassen uns hoffen, daß unser Blatt sich auch ferner der Sympathie des Publicums zu erfreuen haben wird, zumal wir stets eifrig bestrebt sein werden, den Inhalt zu erweitern und zu verbessern und nehmen wir diesbezügliche Wünsche und Anregungen jederzeit dankbar entgegen.

Wie bisher werden wir auch ferner treu zu Kaiser und Reich, König und Vaterland stehen und die staatsverhaltenden Prinzipien vertreten und zu fördern suchen, im Uebrigen aber durch aufklärende Artikel und Uebersichten der thatsächlichen politischen Begebenheiten unsere geehrten Leser informieren.

Den lokalen Theil des Blattes werden wir mit besonderer Sorgfalt pflegen und erbitten uns hierzu ganz besonders die fernere Unterstützung unserer verehrten Mitarbeiter, Freunde und Gönner. Den Vorkommnissen in unserem lieben Sachsenlande werden wir mit Aufmerksamkeit folgen und dieselben, soweit sie von allgemeinem Interesse sind, theils in Originalcorrespondenzen, theils in Auszügen, zum Abdruck bringen, ferner werden wir unterhaltende und belehrende Artikel vermischte Nachrichten, Telegramme u. s. w. bieten. Hervorragende Nachrichten gehen uns jederzeit telegraphisch prompt zu und werden dieselben in Specialtelegrammen event. mit Extrablättern veröffentlicht.

Wir werden auch jederzeit gern bereit sein Einsendungen aus unserem Leserkreise, welche die Förderung und Erörterung öffentlicher Angelegenheiten bezwecken, sofern sie frei von Gehässigkeiten und persönlichen Angriffen sind, Aufnahme zu gewähren.

Die beliebte belletristische Beilage „Erzähler an der Elbe“ wird auch ferner beibehalten und gute und spannende Erzählungen u. s. w. bieten.

Alles in Allem werden wir jederzeit bestrebt sein allen Anforderungen, die man an ein gutes Localblatt zu stellen berechtigt ist, zu entsprechen und bitten wir in unseren Bemühungen um allseitige Unterstützung und Förderung, wir werden dafür stets dankbar sein.

Redaction und Verlag  
des „Elbeblatt und Anzeiger“.

### Zum h. Weihnachtsfeste.

Was klingt wie Festgeläute  
Durch unser Aller Herz?  
Was blüht so frühlich heute  
Das Auge himmelwärts? —  
Die Weihnacht ist gekommen,  
Die stille, heilige Nacht,  
Die hat hinweggenommen,  
Was sonst uns traurig macht.

Ja, die Weihnacht ist gekommen, die stille, heilige Nacht — das ist die frohe Botschaft, die heute aus Neuem die Kunde macht durch die ganze Christenheit weit und breit. Die Glocken verkünden es in Städten und Dörfern, und die Kinder jubeln es mit fröhlichen Lippen. Die Gläubigen hören es in frommer Andacht, und selbst die, welche sonst von den Festen der Kirche gering zu denken pflegen, vermögen sich dem wunderbaren Zauber dieses Festes nicht zu entziehen. Worin liegt die unvergleichliche Lieblichkeit, die unwiderstehliche Gewalt des h. Weihnachtsfestes?

Wohl, das Weihnachtsfest ist — wenigstens überall da, wo deutscher Sinn und deutsche Sitte festen Fuß gefaßt — ein Familienfest in schönster und tiefster Bedeutung. Welkengewerth jedes Haus, wo es nicht als solches begangen wird, wo sich der Mann selbst am Christabend an der Seite der Frau und in der Mitte seiner Kinder nicht wohl fühlt,

sondern nach den oft so schalen Genüssen und Freuden der Welt verlangt; wo es die Frau nicht als ihren schönsten und lieblichsten Beruf erkennt, in Mitte der Ihrigen unter dem brennenden Tannenbaume sinnig zu schalten und zu walten, sondern sich amüsiren und glänzen möchte bei der blendenden Lichtfülle eines Concert- oder Ballsaales. Welkengewerth jedes Haus, darin auch am stillen Weihnachtsfest der Lärm und die Unruhe der Welt nicht zum Schweigen kommt, in denen die Worte der Bitterkeit, des Hasses und der Unzufriedenheit selbst jetzt nicht verstummen wollen, wo die Sprache der Selbstlosigkeit, auf Glück und Freude des Anderen bedachten Liebe doch so laut und mächtig stark erklingt. — Es giebt kein schöneres Bild häuslichen Glücks als die deutsche Weihnachtsfeier im stillen, trauten Familienkreise mit dem Lichterglanz des grünen Weihnachtsbaumes, mit den Gaben der Liebe auf dem Weihnachtstisch, mit dem Jubel der Kleinen und mit der Freude der Alten, die mit den Kindern sich wieder verjüngen. Ein wunderbarer Zauber, eine heilige Weihe ist über solchem Weihnachtsbilde ausgegossen, die unwillkürlich das Gemüth des Menschen fesselt, und zu verwundern ist es nicht, daß die Kunst gerade dieses Stoffes sich schon gar oft bemächtigt, daß der Dichter davon singt in seinen Liedern, daß der Maler es uns vor Augen stellt in bunten Farbentönen.

Aber ein echtes und rechtes Familienfest ist das Weihnachtsfest in letzter Hinsicht doch nur dann, wenn die christliche Weihe ihm nicht abgeht, wenn noch heller als die brennenden Lichtlein am Weihnachtsbaume das Licht, das in dem Christuskind für die ganze Welt erschienen, uns ins Herz strahlt; wenn tausendfach werthvoller als alle Gaben, die die menschliche Liebe gesendet, die Gabe für uns ist, die die ewige Liebe Gottes auf den Weihnachtstisch für alle Welt gelegt.

„Die Weihnacht ist gekommen, die stille, heilige Nacht.“ Dort zu Bethlehen, der alten Davidsstadt, zum ersten Male. Da haben es die Hirten mit ihrem frommen Staunen, mit ihrem tiefen Sehnen nach Israels Erlösung hören dürfen: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren! Da haben sie anbetend lauschen können dem Lobgesang der himmlischen Heerschaaren: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!“ — Aber im Kreislauf jedes Jahres wiederholt sich für uns, was einst vor 19 Jahrhunderten im jüdischen Lande geschehen. Das Geburtsfest Jesu Christi wird zum Wiebergeburtsteste jedes Volkes, jedes einzelnen Menschenherzens, das ihn im Glauben als seinen König aufnimmt und von seinen himmlischen Lebenskräften sich durchdringen läßt.

Im Christo scheiden sich die Geister. Er steht bis auf den heutigen Tag im Mittelpunkt der ganzen Weltgeschichte, und jedes muß Stellung nehmen zu der Frage: „Wie dünket euch um Christo?“ Er ist das Licht der Welt; wo man von diesem Licht sich abwendet, da bleibt es Nacht und Dunkel trotz aller Fortschritte und Errungenschaften des menschlichen Geistes. Er ist der Heiland der Welt. Wo man durch ihn sich nicht heilen lassen will, da bleibt man krank, und wenn der angepriesene Heilmittel noch so viele, alle Wunden und Schäden zu beseitigen. Er ist der Friedefürst. Wo Er mit seinem Friedensevangelium die vorhandenen Gegensätze nicht ausgleicht, die erbitterten Gemüther nicht versöhnet, da werden ewig die Flammen des Unfriedens in den Menschenherzen nicht verlöschen. Er ist der große Liebesheld, der mit seinem ganzen Lebenswerk sich in den Dienst der Menschheit stellte. Wo seine Liebe nicht wieder mächtig brennt, wo die mit irdischem Gut Besegneten für sie kein Verständnis und die mit der Noth des Lebens Ringenden für sie keinen Dank haben, da wird fort und fort das Antraut des Hasses und des erbarmungslosen Egoismus den fruchtbarsten Boden finden. — Und endlich: Er ist „der Eingeborene vom Vater voller Gnade und Wahrheit.“ So lautet nicht ein in späteren, nachchristlichen Zeiten entstandenes Dogma der Kirche, sondern das Bekenntniß des Jüngers, der an des Herrn Brust geruht, und der tiefere und selbiger Weihe in seine überirdische Herrlichkeit gethan denn irgend Jemand. Wer den Glauben an diese göttliche Herrlichkeit Christi bekämpft und diesen selbst nur als einen Bevorzugten unseres Geschlechtes gelten lassen will, der stellt damit die Verechtigung des Christenthums als Weltreligion überhaupt in Frage, für den kann im Grunde genommen die ganze Weihnachtsgeschichte nichts anderes sein als ein Märlein, entstanden in den Köpfen schwärmerisch angehauchter und religiös überpanneter Hirten.

„Die Weihnacht ist gekommen, die stille, heilige Nacht.“ Auf leisen Schwingen hat sie sich nidergejeht auch auf unser deutsches Volk und Vaterland. O, möchte dabei auch überall das Andere gelten: „Die hat hinweggenommen, was

sonst uns traurig macht.“ Nichts kann einen ernstgesinnten Mann, einen gläubigen Christen wohl mehr mit Behmutz und Trauer erfüllen, als wenn er sieht, daß ein ganzes Volk sein Heil und seinen Frieden da sucht, wo er nimmermehr zu finden ist, daß es in breitesten Schichten von einem christusfeindlichen, in Materialismus und Atheismus gipfelnden Geiste erfasst ist, der es unwiderstehlich dem sittlichen Bankrott und damit auch politischer Zerfegung und Zerfall entgegenreibt. — Möchte die Predigt von dem Heiland der Welt, zu der die Weihnachtsglocken in diesen festlichen Tagen rufen, recht viele offene Ohren und gläubige Herzen finden! Möchte das: „Ehre sei Gott in der Höhe“ mächtig wiederhallen und nachklingen in hohen und niederen Kreisen unseres Volkes! Möchte unser deutsches Volk ein wahrhaft christliches Volk werden, und fürwahr, dann wird es auch wieder mehr denn je heißen: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Wie hat es dunkler und trüber in der Welt ausgehoben als vor Christi Geburt. Und doch ist es nach langem Warten, als die Noth am höchsten war, Weihnacht geworden, und der Morgen einer neuen Zeit brach an. So wollen auch wir nicht einem unchristlichen Pessimismus in unseren Herzen Raum geben, nicht verzweifeln an der Zukunft unseres Volkes die Hände in den Schoß legen, sondern hoffungsstark ein jedes an seinem Theile mithelfen, daß lebendiges Christenthum mit seiner unvergänglichen, sich immer wieder verjüngenden und weltdurchdringenden Gotteskraft alles Siegreich überwinde, was jetzt uns traurig macht. — Und in solcher Hoffungsfreudigkeit ist für unser ganzes Volk wie für uns selbst unsere Weihnachtsbitte:

„O Jesu, schöne Weihnachtsknecht,  
Betrachte mich mit deiner Güte!  
Dein Licht sei meine Weihnachtskerze,  
Und lehre mich die Weihnachtstunde,  
Wie ich im Lichte wandeln soll  
Und sei des Weihnachtsglänzes voll.“

### Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt neuerdings einen Artikel über die Militärvorlage, der zwar die Geneigtheit des Reichskanzlers zu wesentlichen Abänderungen durchaus nicht erkennen läßt, aber noch weniger als die Ankündigung der Reichstagsauflösung im Falle der Ablehnung des Regierungsentwurfs zu deuten ist. Es geht vielmehr ein gewisser Entschluß durch die ganze Anstaltung, und eine Drohung ist darin nur insofern enthalten, als angedeutet wird, daß nach Ablehnung der Vorlage eine Wiederherstellung der vollen dreijährigen Dienstzeit unter weitgehender Beschränkung der Zahl der Dispositionsurlauber ins Auge gefaßt werden könnte. Indessen ist kaum anzunehmen, daß sich der Urheber dieses Artikels selbst eine tiefere Wirkung hiervon versprechen sollte. Nach den jüngsten Erörterungen über die Frage der Dienstzeit erscheint auf diesem Gebiete ein Rückschritt nahezu ausgeschlossen. Die „unerhört populäre Forderung“, wie der Abgeordnete v. Bennigsen im vorigen Jahre die zweijährige Dienstzeit genannt hat, muß aus der gegenwärtigen Militärvorlage und aus deren Begründung durch den Reichskanzler eine so starke Bekräftigung erhalten, daß sie schlechterdings nicht ohne weiteres übergeben werden könnte. Indessen werden in der nächsten Zeit voraussichtlich noch manche officiöse Artikel jedes Zugeständniß der Regierung in Abrede stellen und entsprechende Erwiderungen in der Parteipresse hervorrufen. Aber allen diesen Erörterungen wird zunächst nur ein akademischer Werth beizumessen sein. Die eigentlichen ernsthaften Verhandlungen werden erst mit dem Beginn der Thätigkeit der Militärcommission anfangen. Dann erst wird sich mit einiger Sicherheit voraussichtlich lassen, ob die Regierung zu einer Verständigung mit der Reichstagsmehrheit bereit ist, oder ob sie es auf ein Scheitern ihrer Vorlage ankommen lassen will. Bis jetzt scheint zwar die letztere Absicht vorzuherrschen, aber sie widerpricht in jeder Hinsicht dem Vortheile der Heeresverwaltung und damit der Regierung selbst so stark, daß man sich nicht entschließen mag, an einer endlichen Verständigung zu zweifeln.

Wie der „N. Pr. Ztg.“ aus Kiel geschrieben wird, steht es nunmehr fest, daß der Kronprinz ein dortiges Gymnasium besucht. Der Kaiser kaufte als künftige Residenz für den Kronprinzen das Besitztum Forst.

Man schreibt der „N. Preuß. Ztg.“: „Bemerkenswerth erscheint, daß neuerdings auch unter den Polen sich eine starke antisemitische Strömung breit zu machen beginnt. Kürzlich hielt der Buchdruckereibesitzer Knapowski aus Posen in Jarze einen antisemitischen Vortrag in polnischer Sprache vor etwa 600 bis 700 Personen, von denen am Schlusse des Vortrages etwa 70 der Anwesenden dem dortigen deutsch-socialen Vereine beitraten. Es erscheint dies um so bemerkenswerther, als gerade im oberschlesischen Industriebezirk das Judentum sehr stark vertreten ist und einen nicht unbedeutenden Einfluß besitzt. Im Wahlkreise des Herrn